

Glückliche Landung nach aufregenden Minuten

FRANKFURT Wilder Ritt: Der Pianist Martin Helmchen beim Museumskonzert in der Alten Oper

Der Anfang der Burleske d-Moll für Klavier und Orchester von Richard Strauss muss für die Interpreten ein bisschen wie Base-Jumping sein. Der Countdown kommt von der Pauke, und nach dem Absprung ist darauf zu achten, dass sich beim wilden Ritt niemand den Hals oder die Finger bricht. „Ich kann mich kaum an ein Werk erinnern, mit dem ich so zu kämpfen hatte“, bekennend der Pianist Martin Helmchen laut Saisonbroschüre im Interview mit der Museums-gesellschaft.

In der Alten Oper Frankfurt ist beim Museumskonzert unter der Leitung des britischen Dirigenten Duncan Ward dann aber eine glückliche, gemeinsame Landung nach 20 aufregenden Minuten

zu verzeichnen. Helmchen, Museums-solist dieser Saison, hat nicht nur die atemberaubend brillanten Passagen im Griff, sondern macht auch seinem Ruf als sensibler Kammermusiker alle Ehre, indem er im fein abgestimmten Zusammen-spiel mit dem Opern- und Museumsorchester die Zwischenlandungen auf lyrischen Inseln maximal auskostet. Sehr passend seine Wahl der Zugabe: Als Meister des nuancierten Anschlags zeigt er sich in Robert Schumanns „Vogel als Prophet“ aus den „Waldszenen“. Diese Zugabe hatte er auch 2019 im Konzert mit dem hr-Sinfonieorchester gewählt.

Gemeinsam ist den drei Werken einer reizvollen Programm-Dramaturgie, Jo-

seph Haydns Sinfonie Nr. 88 G-Dur, der Strauss-Burleske und der Serenade Nr. 1 D-Dur von Johannes Brahms, dass sie selten zu hören sind. Umso erfreulicher die Qualität, mit der sich das Museums-orchester zunächst Haydn widmet. Unter den Klangkörpern, mit denen Duncan Ward gearbeitet hat, findet sich aber auch die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, mit der sich Paavo Järvi intensiv für Haydn einsetzt. Duncan Wards so kontrastreiche wie detail-scharfe Interpretation der Sinfonie Nr. 88 lässt auf feines Stilbewusstsein schließen, das sicher auch von solchen Vorbildern geprägt ist.

Dem Largo als Herzstück der Sinfonie gilt besonders die intensive Gestal-

tung, die nachvollziehbar macht, wie wichtig diese Musik für Johannes Brahms war, der wiederum den jungen Richard Strauss in seiner Burleske inspiriert hat.

Ein Echo der Haydn-Sinfonie mag man in der das Programm abschließenden Brahms-Serenade hören. Duncan Ward ist mit so geschmeidiger wie präziser Schlag-technik ein idealer Vermittler der Schönheiten auch dieses Werks. VOLKER MILCH

FRANKFURTER OPERN- UND MUSEUMSORCHESTER

Die Wiederholung des Konzerts beginnt am 26. Mai um 20 Uhr in der Alten Oper Frankfurt. Eine Einführung gibt es um 19 Uhr.

FNP 27.5.

Mit Eifer und Freude für Strauss und Brahms

Frankfurt – Jugend musiziert. 21 Lenze zählt Richard Strauss, als er sich in seiner brahmsverliebten Phase an die Burleske d-Moll für Klavier und Orchester macht. Ein paar Takte älter ist jener Brahms beim Komponieren seiner haydnverliebten Serenade Nr. 1 D-Dur op. 11. Nur Haydn, der war schon immer erwachsen.

Mit dessen Sinfonie Nr. 88 eröffnet das Frankfurter Opern- und Museumsorchester unter Duncan Ward sein Konzert in der Alten Oper. Das anrührende Largo und der burleske Charakter des Finales werden oft gelobt. Um es nüchtern zu sagen: Wäre der Grundton nicht schon da gewesen, Haydn hätte ihn erfunden. Und die Sonatenform gleich mit, die auch Strauss und Brahms nutzen.

Beim Klavierkonzert sitzt „Museumssolist“ Martin Helmchen am Steinway. Sein feingeistiger Anschlag ist immer wieder eine Freude, das Perlende in der Struktur und der Eifer im Forte mit viel Pedal, aber nicht zu viel. Helmchen meistert den einsätzigen Strauss, der dank wechselnder Handstellungen jeden Virtuosen herausfordert, innerlich lächelnd. Das Publikum ist begeistert. Die kleine Schumann-Zugabe „Vogel als Prophet“ aus den „Waldszenen“ fingerfertig der Pianist zu einem Glanzpunkt – wie bereits vor sechs Jahren an gleicher Stelle.

Und der Brahms? Große Kunst mit reichlich Oberfläche. Sechs Sätze, die Hälfte davon im Dreivierteltakt. Es beginnt mit einem spaßigen Thema, da muss man durch. Das Orchester hatte schon bessere Momente. Obschon Duncan einfühlsam dirigiert und die Geigen seidig glänzen, schleichen sich in den Bläsern klitzekleine Mängel ein, während die Bässe gerade beim Brahms etwas dampfender hätten aufspielen dürfen. **MANFRED MERZ**

**FRANKFURT/ Alte Oper: 9.
SINFONIEKONZERT
FRANKFURTER MUSEUMS-
GESELLSCHAFT: Duncan Wards/
Martin Helmchen (Haydn, Strauss,
Brahms**

Online
Merker

27.05.2025 | [Konzert/Liederabende](#)

Zwischen Pauke und Poesie – wie Strauss' Burleske Haydns Licht und Brahms' Tiefe spiegelt



Duncan Wards. Foto: © Oliver Killig

Das **neunte Sinfoniekonzert der Frankfurter Museums-Gesellschaft am 26. Mai 2025** versprach nicht nur ein Wiedersehen mit dem diesjährigen Museumssolisten **Martin Helmchen**, sondern auch eine fein ausgewählte Reise durch die orchestralen Welten dreier Generationen: Haydn, Strauss, Brahms. Was das Publikum erlebte, war weit mehr als ein klug zusammengestelltes Programm – es war ein über drei Werke hinweg atmender Klangbogen, getragen vom emphatischen, hellwachen Dirigat **Duncan Wards** und einem Orchester, das unter seiner Leitung zu einer außergewöhnlichen Geschlossenheit fand.

Bereits in Joseph Haydns Sinfonie Nr. 88 G-Dur offenbarte sich Wards besondere Fähigkeit zur strukturellen Transparenz. Er führte das Frankfurter Opern- und Museumsorchester mit analytischer Präzision und tänzerischer Eleganz, die Haydns heitere Komplexität nicht glättete, sondern vielmehr in ihren feinen Brüchen offenlegte. Der erste Satz pulsierte mit federnder Vitalität, rhythmisch geschmeidig und zugleich kontrolliert. Die Phrasierung war subtil ausgearbeitet – nichts geriet ins Mechanische, jede Wiederholung gewann an Farbnuance und Bedeutung. Besonders eindrucksvoll gelang der Largo-Satz: Die Streicher entfalteten ein wechselvolles Klangbild von tiefer Leuchtkraft, in dem die Holzbläser wie poetische Gegenlichter aufleuchteten. Urplötzlich setzten die beiden Trompeten und die an diesem Abend vielfach geforderte Pauke ein – prägnant und doch organisch eingebettet. Im Menuett herrschte eine behutsam gesetzte Rustikalität; das Finale schließlich glitzerte in seinem burlesken Gestus, ohne je ins Klamaukhafte abzugleiten – ein Triumph der Balance zwischen Spielfreude und kontrollierter

Virtuosität. Duncan Ward und das fabelhaft aufspielende Frankfurter Opern- und Museumsorchester blieben dieser vielschichtigen Musik keine Nuance schuldig.



Martin Helmchen. Foto: Peter Rigaud

Was dann folgte, war kein bloßer Programmpunkt, sondern eine szenische Miniatur in Tönen: Richard Strauss' „Burleske“ in d-Moll, ein Werk von jugendlicher Kühnheit, das bereits mit den ersten Paukenschlägen seine ironische Selbstgewissheit ins Publikum schleudert. **Martin Helmchen** trat an den Flügel wie ein Erzähler, der keine Heldengeschichte, sondern eine kluge Parabel mit rasenden Läufen, wehmütigen Seitengängen und eruptiven Pointen zu erzählen wusste. Sein Spiel war von intellektueller Hellsichtigkeit durchdrungen, die jeder Note Richtung verlieh, ohne jemals an Körperlichkeit zu verlieren. Helmchens Artikulation war gestochen scharf, seine Dynamik fein nuanciert – von silbrigen Pianissimi bis zu donnernden Fortissimi, die dennoch nie die klangliche Balance mit dem Orchester gefährdeten. Was ihn jedoch über bloße Virtuosität hinaushebt, ist seine Fähigkeit, das Perkussive des Klaviers in ein kantables Spiel zu verwandeln. Im Mittelteil, wo Strauss sich in romantische Träumereien verliert, ließ Helmchen die Phrasen singen – der Ton glühte, ohne zu brennen, und wurde von den Streichern getragen wie ein Blatt auf stillem Wasser. Ward war hier nicht bloß Begleiter, sondern ein subtiler Dialogpartner, der das Orchester zu einem atmenden Gegenüber formte. Die Pauke – mit ihrem markanten, thematisch bedeutsamen Einsatz – war kein bloßer Effekt, sondern eine ironische Stimme im Spiel der Perspektiven. Die „Burleske“ wurde in dieser Lesart zum Spiegelkabinett musikalischer Identitäten – scharf gezeichnet und voll hintersinnigem Witz. An dieser Stelle verdient der einmal mehr vorzügliche Mann an der Pauke besondere Erwähnung: Der überaus aufmerksame und passioniert agierende Tobias Kästle nutzte die Gunst dieser Rarität, um seinem Instrument jenen notwendigen Mittelpunkt zu geben – virtuos und mit spielerischem Applomb. Das Publikum war begeistert, und so schenkte Martin Helmchen als Zugabe eine wunderbar poetische Version von Robert Schumanns „Der Vogel als Prophet“.

Nach der Pause öffnete sich mit Johannes Brahms' Serenade Nr. 1 D-Dur op. 11 ein klanglich ganz eigener Kosmos: ein sonnenwarmer Spätnachmittagston, getragen von jenem orchestralen Atem, der dieses Frühwerk wie eine stille Vorahnung späterer Symphonik durchzieht. Ward ließ das Werk nicht einfach geschehen, sondern formte es mit klarer dramaturgischer Linie – vom anmutig schreitenden ersten Satz über das zart wiegende Scherzo bis hin zum ergreifenden

Adagio, in dem das Orchester zu meditativer Ruhe fand. Die Violinen schwebten mit silbriger Leichtigkeit, Bratschen und Celli gaben der Musik ihren warmen Grund, und über allem lag eine atmende Kantabilität, die fast an ein Lied ohne Worte erinnerte – maßgeblich geprägt vom hingebungsvollen Solo-Horn. In den Variationen der letzten Sätze ließ Ward die Struktur deutlich hervortreten, ohne sie zu zergliedern: Es war, als erzähle das Orchester eine Geschichte, deren einzelne Kapitel in immer neuen Lichtfarben schimmerten. Die Bläser – allen voran die Hörner – trugen mit einer Noblesse bei, die Brahms' Naturtonidee spürbar werden ließ, ohne je ins Pastorale zu kippen. Die Musik wirkte nie nostalgisch, sondern unmittelbar gegenwärtig – ein Fluss, getragen von innerer Bewegung und leuchtender Klangrede.

Was bleibt, ist der Eindruck eines Abends von großer innerer Geschlossenheit. **Duncan Ward** erwies sich als Gestalter im besten Sinne: kein Dirigent, der Klang lediglich verwaltet, sondern einer, der ihn atmen, leuchten, sprechen lässt. **Martin Helmchen** brillierte nicht durch äußere Effekte, sondern durch jene seltene Kombination aus technischer Brillanz und intellektueller Durchdringung. Und das Frankfurter Opern- und Museumsorchester war an diesem Abend weit mehr als ein begleitendes Ensemble – es war ein Kollektiv atmender Stimmen, ein musikalischer Organismus von leuchtender Klarheit und Empfindungstiefe. Wer dabei war, hat einen prägnanten Abend erlebt – nicht wegen seiner Lautstärke oder seines Spektakels, sondern wegen jener inneren Wahrheit, die nur dann hörbar wird, wenn alle Beteiligten einander wirklich zuhören.

Dirk Schauß, 27. Mai 2025

Konzert am 26. Mai 2025 in der Alten Oper Frankfurt

[Diese Seite drucken](#)